Zeitschrift: Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata

Herausgeber: Association suisse de littérature générale et comparée

Band: - (2001)

Heft: 32: Rhythmus

Vorwort: Einleitung

Autor: Kunz, Edith Anna / Müller Farguell, Roger W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Edith Anna Kunz
Roger W. Müller Farguell

Einleitung

Rhythmus ist interdisziplinär: Sprache und Literatur, Musik und Tanz finden in ihm zur gemeinsamen Bewegung. Im gegliederten Gleichmass, in Wiederholung und Unterbrechung organisiert Rhythmus alle Bewegung. Rhythmus ist Spiel mit Norm und Variation, Ruhe und Regung, Kontinuität und Zäsur. In Prosodie und Rhetorik, in Choreographie und musikalischer Terminologie hat er seine Beschreibung gefunden, nicht selten am verständigsten durch Dichter und Tänzer. Dennoch regt seine wissenschaftliche Definition immer wieder zur Kontroverse an. Man mag ihn als Phänomen der Kunst systematisieren, in Erscheinungen der Natur anthropomorphisieren, oder ihn präzisierend als "temporale Anordnung von vergleichbaren Elementen in einer nichtbeliebigen Struktur" lexikalisieren (Harald Fricke). Das psycho-physische wie auch das ästhetische Gefallen am Rhythmus ist auf erklärungsbedürftige Weise "überdeterminiert" (András Horn). Gilles Deleuze hat denn auch mit seiner entspannenden Argumentation, Rhythmus gehe in den Konzepten seiner jeweiligen Darstellung ohnehin nie restlos auf, das Ringen um eine adäquate Beschreibung nicht aufgehoben. Hielte man sich jedoch nur strikte an Goethes Maxime, im lebendigen Wesen des Rhythmus ein erneuernd wiederkehrendes Einatmen und Ausatmen, wie Systole und Diastole zu betrachten, bliebe man über das Unaussprechliche in dessen Natur zwar belehrt, in der Wahl des Reflexionsmodells indessen anthropologisch zentriert.

Woran nun, so wäre anschliessend zu fragen, nimmt Rhythmus sein individuelles Mass? Am gleichförmigen Zählen, am Gehen, am Puls oder Atem, am gestaltenden Sehen und orientierenden Hören? Unweigerlich ruft seine massgebliche Beschreibung Bilderrede hervor: Klappern, kurbeln oder

walzen die Rhythmen? Was hebt und senkt den Vers, wie fallen Ton und Silbe? Und weiter: Lebt er fort in den Pausen oder hat er die Zäsur, die abweichenden "écarts" gar als eigentlichen Beweggrund? Von der Periode schreibt dazu Walter Benjamin, sie mache, wo sie metrisch konzipiert, an einer einzigen Stelle im Rhythmus gestört werde, den schönsten Prosasatz, der sich denken lasse. Spätestens beim Übersetzen werden solche, heiklere Fragen des Taktes flagrant. Denn wie liesse ein Metrum sich übertragen, etwa französische in deutsche Alexandriner oder deutscher in englischen Blankvers, wenn nicht rhythmisch? – Wie frei bleiben schliesslich "freie Rhythmen", Dithyramben, nach ihrer sprachlichen Transformation? Davon weiss ein Lied zu singen, wer je eine pindarische Strophe in fremder Sprache rhythmisch nachempfand. Mit den Ohren mitlesen und die Zeilen tanzen fühlen, das hiesse emphatische Rezeption: Sie geht dem Schreiben von Rhythmen voraus. Nichts versteht sich dabei ganz von selbst, spricht man hiervon erst mit Kennern der Materie. Aber ein erstaunlicher Denkreiz geht von der praktischen und methodischen Auseinandersetzung mit dem Rhythmus aus. Das Thema bewegt in seiner wechselnden Offenheit das kommunikative Denken und belegt die Korrespondenz von geistigem Rhythmus und vitaler Argumentation. Davon legen nicht zuletzt die hier versammelten Beiträge ein beredtes Zeugnis ab. Sie sind entstanden im Rahmen der Interuniversitären Arbeitsgruppe der SGAVL im Wintersemester 2000/2001, unter der Leitung von C. Vogel und R.W. Müller Farguell, sowie anlässlich der von J. Kenworthy, E.A. Kunz und P. Schnyder organisierten Freiburger Jahrestagung vom 8./9. Juni 2001 zum gleichlautenden Thema.

Im vorliegenden Band nähern sich die einzelnen Beiträge dem Phänomen Rhythmus aus verschiedenen Perpektiven, während sie ganz unterschiedliche Textgattungen und Künste erfragen. So präsentiert sich im Ergebnis auch keine abschliessende Rhythmus-Definition, als vielmehr eine Reihe divergierender Rhythmus-Konzepte, die aufeinander Bezug nehmen und sich ergänzen.

Sabine Haupt befasst sich mit Erzählrhythmen auf Handlungs- und Darstellungs-Ebene und verankert diese Formen der Wiederholung im ideengeschichtlichen Kontext. Darin wird

deutlich, wie E.T.A. Hoffmann und seine Nachfolger das psychiatrische Konzept der "idée fixe" ins Ästhetische übertragen und so zu ihren repetitiv-rhythmischen Erzählstrukturen gelangen. Dass Symmetrie und Wiederholung ganzer narrativer Strukturen nach quantifizierbaren Mustern verlaufen, hat *Éric Lysøe* an Erzählungen von E.A. Poe, J.H. Rosny und G. de Nerval dargelegt.

Rolf Fieguth stellt die Abgrenzung zwischen Rhythmus und Metrum ins Zentrum seiner Betrachtung. Im Gegensatz zum Metrum, dem das regelmässig Wiederkehrende zugeordnet ist, wird dem Rhythmus alles Unvorsehbare zugewiesen: Metrum somit verstanden als Norm, Rhythmus als Abweichung davon. Dabei ist die Grenze zwischen Metrum und Rhythmus keineswegs absolut, sondern kann sich verschieben, je nachdem, ob mit einer festen metrischen Norm gerechnet oder mit deren Auflösung gearbeitet wird. – Ein Blick über Epochen- und Fachgrenzen hinaus gibt hierbei zu erkennen, dass bereits im 18. Jahrhundert die Konkurrenz zwischen Taktkonzeptionen und musikalischen Rhythmustheorien einen bestimmbaren Zusammenhang zu den übrigen Bereichen der Ästhetik stiftet. Dieser These folgt jedenfalls der Beitrag von *Caroline Torra-Mattenklott*, der den strittigen Gegensatz der musikalischen Zeit von *mesure* und *mouvement* in die Poetologien Breitingers und Klopstocks hinein verlängert, um darin ein übergreifendes, kulturelles Deutungsschema zu entdecken. Es lebt in diesen empiristischen Theoremen der eigensinnige Kern einer barocken Kombinatorik fort, der die unhörbaren Differenzen zwischen Metrum und Rhythmus systematisch kalkuliert.

Auch für *Hanno Helbling*, der von zahlreichen Beispielen aus der Musik, der Literatur und der bildenden Kunst ausgeht, ist die Abweichung ein konstitutives Element des Rhythmus. Sein Beitrag betrachtet Abweichungen und Störungen nicht als arhythmische Phänomene, sondern erweist, dass derartige Irritationen für den Rhythmus eines modernen Kunstwerks konstitutiv sind. Demgegenüber geht *András Horn* der anthopologischen Funktion des Rhythmus nach, indem er die Gründe für dessen Anziehungskraft untersucht. Rhythmus werde nicht allein als zeitübergreifendes Phänomen in der Natur erlebt, sondern gestalte sich auch in der Kunst als

praktische Quelle des Wohlgefallens an Wiederholung und Redundanz. Die Anziehungskraft des Rhythmischen, so ist zu schliessen, müsse mit der Verschmelzung praktischer und ästhetischer Bedürfnisse des Menschen zusammenhängen, insbesondere mit dem Bedürfnis nach Ordnung und ästhetischer Formung.

Dass Rhythmus der Ordnung ebensosehr wie der Abweichung bedarf, wird in der Folge facettenreich vorgetragen: *Christina Vogel* zeigt in ihrer Untersuchung zu den *Cahiers* von Paul Valéry, inwiefern Rhythmus sowohl Regularität als auch Irregularität einschliesst: Nicht objektiv lässt sich rhythmische Erfahrung beschreiben, sondern vornehmlich als subjektives Wechselspiel zwischen Erwartung und Überraschung. – Als stets erneuerte Bewegung vollzieht sich Rhythmus, wie *Edith Anna Kunz* in ihrer Mayröcker-Studie festhält, zwischen Wiederholung und fortwährender Verwandlung. – Und mit Bezug auf Victor Hugo fasst *Sylvie Jeanneret* die zentrale Relation in Begriffen der Rhetorik auf: namentlich als Spannung zwischen Harmonie und Übermass. Damit Rhythmus erfahrbar wird, bedarf es der Rezipienten, welche die rhythmische Bewegung nachvollziehen und sie im Sehen oder Hören aktualisieren. In ihren Ausführungen zu Proust verweist auch *Dagmar Wieser* auf die Notwendigkeit einer Rezeptionsästhetik: Der Rhythmus der *Recherche du temps perdu*, der sich im musischen Ausdruck von *legato* und *continuo* findet, gleicht sich ästhetisch in bezeichnender Weise durch die Figur der Syllepse aus, die ihre Bedeutung zumal dadurch erlangt, dass sie als Einbruchstelle des Vergangenen im Kontinuum des Lesens erkennbar wird. In diesen Zusammenhang lässt sich auch der Beitrag von *Florence Pennone* situieren, der es um die rhythmische Dimension des Übersetzens zu tun ist: Rhythmus erlaubt es dem Dichter Paul Celan, in seinen Valéry-Übersetzungen die eigene Zeit zu aktualisieren und deren Brüche sichtbar zu machen, insofern er von der rhythmischen Struktur der Vorlage abweicht und seine Version mit zahlreichen Brüchen versieht. Der Beitrag von *Monika Schmitz-Emans* macht schliesslich deutlich, dass Rhythmus als Schlüsselbegriff der literarischen Avantgarde des 20. Jahrhunderts gelten kann, dies zumal dort, wo es darum geht, die Grenzen

zwischen den verschiedenen Künsten und letztlich auch die Grenze zwischen Kunst und Leben zu verwischen.
Ein Band wie dieser umschliesst seinen Gehalt notwendig nur in lockerer Form. Er wird sein Thema aber jener Leserschaft erschliessen, die das darin unternommene komparatistische Projekt, fremde Gedanken offen und eigene anders zu lesen, mitdenken möchte.